FOLGEN FÜR DIE JAGD

Es gibt kaum mehr deutsche Regionen, in denen noch keine Wölfe gesichtet wurden. Doch was bedeutet das für die Jagd, wenn plötzlich einer der Grauhunde im Revier umherstreift?

Prof. Dr. Dr. Sven Herzog

Wenn er da ist

Foto: Edwin Giesbers, naturepl.com

Mehr als 15 Jahre nachdem sich wieder ein Wolfspaar in Deutschland etabliert und erfolgreich Nachkommen aufgezogen hat, zeigt sich: Die Wiederbesiedlung Deutschlands durch den Wolf ist ganz offensichtlich eine Erfolgsgeschichte für die Art. Jäger sind diejenigen, die am meisten und sehr unmittelbar an diesem Erfolg beteiligt sind. Sie tragen aber auch direkt die Folgen eines zunehmenden Wolfsbestandes, vor allem in Form veränderter Verhaltensweisen des Wildes, die entsprechend flexibleres Jagdmanagement erfordern.

Leider wurde das vergangene Jahrzehnt nicht hinreichend genutzt, um weitere Erkenntnisse, etwa zum Einfluss des Wolfes auf andere Arten, zu gewinnen. Man hat beinahe den Eindruck, dass das von Politik und Verbänden ganz bewusst ausgegrenzt wurde.

Tatsache ist daher, dass die bisherigen Erkenntnisse über den Wolfseinfluss auf seine frei lebenden Beutetiere im dichtbesiedelten Zivilisationsraum meist auf Einzelbeobachtungen beruhen. Gesichertes Wissen dazu existiert praktisch nicht. Es gibt nur wenige Resultate aus Telemetriestudien, die aber wegen des zu geringen Stichprobenumfanges lediglich anekdotischen Charakter haben und wie Einzelbeobachtungen behandelt werden müssen. Deshalb ist die wildbiologische Basis für konkrete jagdliche Empfehlungen auch sehr schmal.

Am besten ist der Einfluss auf das Muffelwild dokumentiert: Man muss davon ausgehen, dass es mit dem Auftreten des Wolfes langfristig verschwindet. Das Problem kann aber derzeit nicht lokal, sondern muss überregional gelöst werden. Der Ein-

Foto: Jens Krüger

Ein Wolf an einem Stück Rotwild: Hierzulande spielen die Cerviden eine große Rolle im Beutespektrum der Grauhunde, das Schwarzwild hingegen bisher eine untergeordnete.

fluss auf die Wilddichten ist ganz wesentlich von der Anzahl in der Region lebender Wölfe abhängig. Schätzungen zufolge benötigt ein Wolf pro Woche ein bis zwei Stück Schalenwild, je nach dessen Größe, Jahreszeit und dem Vorhandensein kleinerer Prädatoren oder Aasfresser. Für präzisere Angaben müssten allerdings weitere Faktoren bekannt sein, etwa das Artenspektrum in der Beute oder auch weiterer Nahrungsquellen (Haustiere, Abfälle).

Hinsichtlich des Artenspektrums wissen wir, dass neben dem Rehwild das Rot- und Damwild in Deutschland eine vergleichsweise große Rolle spielen, das Schwarzwild – anders als etwa auf dem Balkan – aber derzeit noch eher weniger im Beutespektrum vertreten ist. Damit dürfte der Einfluss des Wolfes auf die Hirscharten in einem Revier durchaus spürbar sein. Ob es, wie beim Mufflon, zur lokalen Ausrottung einer Beuteart kommen kann, ist nicht wirklich klar. Für das Rehwild wird das nach derzeitigem Kenntnisstand nicht, für das Rotwild nur in Ausnahmefällen angenommen.

Es ist daher sinnvoll, den vom Wolf erbeuteten Anteil an Schalenwild in die Bejagungspläne einzurechnen. Denn mit der Anwesenheit von Wölfen ändert sich meist das Verhalten des Schalenwildes: Es wird scheuer und schwerer zu bejagen. Andererseits gibt es auch Beobachtungen, wonach sich, zumindest nach einer Gewöhnungsphase, Rotwildverbände kaum durch den anwesenden Wolf stören lassen. Vermutlich ist die Fähigkeit, einen hungrigen Prädator von einem satten zu unterscheiden, dem Schalenwild noch nicht verloren gegangen.

Wo einzelne Wölfe neu auftraten, wurde auch eine andere Verhaltensweise beim Rotwild beobachtet: Es besinnt sich zurück auf den Lebensraum „Offenland“. So wurden Verbände gesehen, die sich über Nacht einige Hundert Meter vor der Waldkante im Feld einstellten, um ihrem gesteigerten Sicherheitsbedürfnis gerecht zu werden. Diesem Bedürfnis dient auch die immer wieder von Praktikern beschriebene Bildung von Großrudeln, also des losen und vorübergehenden Zusammenschlusses einzelner Kahlwildrudel (Mutterfamilien) zu einem „Metaverband“. Damit nähern wir uns bereits der Frage, welche jagdlichen Konsequenzen sich ergeben. Klar ist, dass die Schalenwildjagd schwieriger oder, besser gesagt, anspruchsvoller wird.

Das betrifft im Grunde alle Jagdmethoden und -strategien. Bei der Einzeljagd wird der Zeitaufwand pro erlegtem Stück deutlich höher. Welche Konsequenzen für Drück-Stöberjagden zu erwarten sind, zeigt ein Blick nach Skandinavien und in das Baltikum. Dort wurden bei Stöberhunden höhere Sicherheitsmaßnahmen nötig, wie andere Arbeitsweise, Schutzausrüstung und Telemetrie. Die Attacken auf stöbernde Hunde durch Wölfe werden typischerweise durch Territorialverhalten (Eindringen des Hundes in ein Gruppenterritorium des Wolfes) erklärt. Trotz der intensivierten Sicherheitsmaßnahmen ist der Verlust einzelner Hunde dort nicht ausgeschlossen. Ob das in der Konsequenz zu weniger Drück-Stöberjagden führen wird, ist eine offene Frage. Aber auch Nachsuchen werden nicht einfacher. Dabei ist vor allem

Foto: Michael Stadtfeld

Verendeter Muffelwidder: Den Wildschafen könnte durch den Wolf – zumindest lokal – die Ausrottung drohen.

Der Verbissdruck könnte deutlich zunehmen, wenn Isegrim durch die Wälder zieht.

Foto: Wolfgang Radenbach

wildundhund.de

der geschnallte Hund gefährdet, sofern ein Wolf das verendete Stück bereits gefunden hat.

Bei der Einzeljagd geht durch das Auftreten des Wolfes deren wohl wichtigster Vorteil, die Möglichkeit eines konzentrierten, lenkenden Einflusses auf das Wild, etwa im Rahmen der Waldverjüngung, verloren. Das Wild wird nämlich schnell den Prädator Wolf als größere Gefahr im Vergleich zum Jäger erkennen, sodass ein Wildmanagement durch gezielten, lokalen Jagddruck deutlich schwieriger wird. Deshalb dürfte der Großprädator auch die Wildschadenssituation negativ beeinflussen. Noch gibt es manchen Naturromantiker, der auf die simple Formel „der Wolf frisst Wildwiederkäuer und hilft damit dem Wald“ setzt. Man weiß heute allerdings, dass es beim Vegetationseinfluss etwa des Rotwildes viel mehr als bislang angenommen darauf ankommt, wie sich das Wild im Raum verteilt. Mit Blick auf landwirtschaftliche Schäden dürfte es zunächst weniger problematisch sein,

wenngleich zu erwarten ist, dass sich vermehrt Rot- und Damwild im Offenland einstellt.

Interessant ist auch die Frage, welche Rolle das Schwarzwild künftig für den Wolf in Mitteleuropa spielen wird. Als Beutegeneralist ist er in der Lage, sich zu einem wesentlichen Anteil von Sauen zu ernähren. Warum er das derzeit nicht tut, ist wie so vieles noch unklar. Möglicherweise sind die Dichten an Rot- und Rehwild in den bisher neubesiedelten Lebensräumen

Foto: Prof. Dr. Dr. Sven Herzog

Einzelwolf auf Streifzug. Schätzungen zufolge benötigt ein solcher ein bis zwei Stück Schalenwild jede Woche, je nach deren Größe und Jahreszeit.

Ein Reh liegt. Der Zeitaufwand pro erlegtem Stück Wild wird deutlich zunehmen, wenn der Graue in einem Revier anwesend ist.

Foto: Michael Stadtfeld

noch so hoch, dass sich das Risiko, wehrhafteres Schwarzwild zu erbeuten, nicht lohnt. Ob in Zukunft das Schwarzwild zu einer Hauptbeuteart wird oder stattdessen Haustiere mehr in den Vordergrund treten, ist nach wie vor offen.

Zwei weitere Aspekte gilt es zu beachten. Zum einen stellt sich die Frage des Überwinterungsmanagements heimischer Schalenwildarten, insbesondere des Rotwildes. Wo im Winter gefüttert werden muss, ist das Auftreten des Wolfes mit zum Teil deutlichen Umstellungen verbunden. Das betrifft zumindest die Mittel- und das Hochgebirge. Wintergatter, wie wir sie vor allem in Süddeutschland kennen, sind dann obsolet. Sie werden wieder durch dezentrale Fütterungen ersetzt werden müssen.

In diesem Zusammenhang sei am Rande bemerkt, dass auch Kirrungen und Luderplätze für den Wolf attraktiv sind. Somit dürfte sich auch die Kirrjagd auf Schwarzwild mit zunehmender Erfahrung der Sauen mit dem Wolf schwieriger gestalten. Hinsichtlich der kleinen Raubsäuger scheint es eher so zu sein, dass sich diese mit dem Wolf „arrangieren“, also beispielsweise Luderplätze erst aufsuchen, wenn er sie verlassen hat.

Auch das Thema Seuchenprophylaxe spielt eine Rolle. Schließlich war der Wolf bis ins Mittelalter in Deutschland und ist in vielen Regionen der Erde bis heute Hauptüberträger der (Wild-)Tollwut. Zudem muss man zur Kenntnis nehmen, dass ein erkrankter, aber noch symptomfreier Wolf aus Osteuropa in wenigen Tagen Mitteleuropa errei-

chen kann. Dieses Risiko darf einerseits nicht Anlass für unbegründete Ängste sein, andererseits aber auch nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Der Revierinhaber vor Ort hat dabei zwar keine direkte Einflussmöglichkeit, er sollte aber besonders wachsam sein. Verdächtige Totfunde oder verhaltensauffällige Tiere sollten man umgehend untersuchen lassen beziehungsweise den Veterinärbehörden melden.

Oft ist der Jäger vor Ort der entscheidende Ansprechpartner für die Öffentlichkeit. Gerade wenn – was zu erwarten ist – Wölfe zunehmend im Siedlungsbereich auftauchen werden, ist der Umgang mit den Menschen

Skandinavische Jäger setzen beim Schutz der Hunde gegen Wolfsattacken auf spezielle Schutzwesten, die Stromstöße abgeben (o.) oder mit Stacheln bewehrt sind (u.).

Fotos: Michael Jüngling, Olle Ollson

WEINANKAUF

WIR KAUFEN IHRE WEINE CHAMPAGNER & SPIRITUOSEN

vom

WEINKELLER

bis zur

EINZELFLASCHE

BORDEAUX, BURGUND
RHONE, CHAMPAGNE

ITALIEN
SPANIEN, PORTUGAL
DEUTSCHLAND
AUSTRALIEN
USA

Wir bieten:

AKTUELLE HÖCHSTPREISE
EINFACHE ABWICKLUNG
SOFORTIGE BEZAHLUNG

MaisonVin - vins par excellence GmbH
Siersdorfer Str. 6 (b) | D-52457 Aldenhoven

Rufen Sie uns an für ein kostenloses Angebot!
Klaus Hombücher & Pierre Falk

Tel: +49 (0)2464 / 9798-355
Fax: +49 (0)2464 / 9798-707

www.maisonvin.com
info@maisonvin.com

Foto: Elmar Henning

Rudeln im Offenland: Dieses Verhalten wurde bei Rotwild häufig beobachtet, wenn es sich von Wölfen bedroht fühlte. Es verließ die Wälder und bildete zumindest zeitweise größere Verbände.

vor Ort ausgesprochen wichtig für die öffentliche Akzeptanz des Wolfes, aber auch des Jägers. Dabei ist es entscheidend, ausgewogen und sachkundig zu informieren. Der Verweis an irgendwelche Beauftragte hilft den Menschen in der Regel nicht weiter. Deshalb ist es nötig, die erforderliche Sachkunde selbst zu erwerben. Das Jagderlebnis an sich ist durch den Wolf im Revier nicht geschmälert. Jagd wird nicht leichter, doch sie wird interessanter, bunter, und ein Wolfsrudel im eigenen Revier hat bekanntlich nicht jeder. Also: rausgehen, beobachten, freuen!

FRAG DEN PROF.!

Professor Dr. Hans-Dieter Pfannenstiel, Biologe

Hilft der Fuchsrüde eigentlich wirklich bei der Welpenaufzucht?

Füchse sind hinsichtlich ihrer Sozialstruktur je nach Eignung des Lebensraums sehr anpassungsfähig. Sie sind auch außerhalb der Ranz keineswegs immer Einzelgänger. Oft überlappen sich die Streifgebiete mehrerer vermutlich miteinander verwandter Füchse. In Städten, wo die Fuchsdichte besonders hoch ist, gibt es regelrechte Rudelstrukturen.

Monogamie ist keineswegs die Regel. Ein Rüde kann sich mit verschiedenen Fähen paaren, eine Fähe kann in kurzer Zeit von verschiedenen Rüden begattet werden. Insofern ist es mehr als zweifelhaft, dass der Rüde, der neben der Mutter den Welpen Futter zuträgt, immer der Vater des Gehecks ist, zumal bekannt ist, dass ein Geheck von verschiedenen Vätern stammen kann. Wenn es bei hohen Populationsdichten zur Bildung von Familiengruppen kommt, tragen auch nahe Verwandte den Welpen Futter zu.

Foto: Ulrich Herbst

Bei Füchsen tragen nicht nur die Elterntiere zu. Auch nahe Verwandte können dabei behilflich sein.

Haben auch Sie Fragen zur Wildbiologie, Veterinärmedizin oder einfach eine rätselhafte Entdeckung im Revier gemacht? Dann senden Sie diese bei uns ein. Prof. Dr. Pfannenstiel hat Antworten: Redaktion WILD UND HUND, Stichwort: „Frag den Prof.!“, Postfach 13 63, 56373 Nassau, oder per E-Mail an wuh@paulparey.de